

Menschenaugen – Gottesaugen

8. Sonntag nach Trinitatis

Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig. Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte. Markus 12,41-44

Das ist der Unterschied zwischen Opfer und Almosen. Ein Opfer ist: von dem Wenigen, das man hat, noch das meiste zu geben (vielleicht sogar alles). Ein Almosen ist: von dem Überfluss etwas zu geben, dessen Fehlen man ohnehin gar nicht spürt.

Jesus wertet hier nicht, er beobachtet nur. Da ist nicht von Belohnung im Himmel die Rede, und es wird auch nichts Negatives über jene Almosengeber gesagt. Immerhin: Ein Schein wird zerstört. Der nämlich, dass irgendwelche abstrakte Quantität auf der Ebene der Religion eine Bedeutung haben könnte.

"Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an", wie es bereits im Alten Testament einmal heißt. Gott – nicht der verborgen waltende und regierende Gott, sondern der Gott unseres Glaubens, der, zu dem wir beten, den wir "Papa" oder "Väterchen" nennen – hat überhaupt einen Blick nur für Herzen. Was sich in menschlichen Herzen bewegt, das sieht er klar und scharf und in Farbe: was es hier für Überwindungen gibt, was sich hier an Liebe und Dankbarkeit regt, was sich hier an Glaube und Hoffnung ereignet. Aber alles, was sich dann in der Welt der Ergebnisse und Wirkungen abspielt, das sieht er sozus. nur wie vernebelt, undeutlich und durch einen Grauschleier hindurch. Es interessiert ihn nicht in der Tiefe.

So sind die Augen Gottes und unsere menschlichen Augen von einer genau umgekehrten Veranlagung. Denn was Gott nicht interessiert, das interessiert uns vor allem. Und was Gott interessiert, interessiert uns – kaum! 887,- Euro haben wir vor vierzehn Tagen bei unserem Kirchenkonzert für die Flutopfer in Asien gesammelt, und dieses Geld wird für die Menschen dort an irgendeiner Stelle eine spürbare Hilfe bedeuten. Aber dieses Geld, die Höhe der Summe, die sozus. objektive Wirkung im Weltzusammenhang hat kein Verhältnis zu Gott. Und Gott hat auch kein Verhältnis zu ihr. Gott hat nicht einmal ein Verhältnis zu den verschiedenen musikalischen Gruppen, welche bei dem Konzert mitgewirkt haben, auch nicht zu dgl. wie einer Zuhörerschaft und dann Spenderschaft auch; denn Gott hat überhaupt kein Verhältnis zu Gruppen, er hat allein ein Verhältnis zum Einzelnen, zu seiner Seele, zu seinem Herzen. Vielleicht war der eine oder die andre dabei, die eigentlich an dem Tag etwas ganz Andres vorhatten oder für die es in der Familie oder der Ehe Ärger und "Stress" gab, eben weil dieses Konzert anstand – aber er oder sie hat es auf sich genommen in der Überzeugung, hier etwas Wichtiges und Nötiges und Gutes zu tun. Da ist eine Beziehung zu Gott – da ist sozus. die Ebene der Religion! Oder es hat sich in der Musik der eine oder die andre an irgendeiner Stelle völlig vergessen und machte nun nicht mehr, sondern war die Musik. Da ist auch diese Ebene. Oder es hat sich unter den Zuhörern an irgendeiner Stelle ein versteinertes und verbittertes Herz einen Moment lang gelöst und sich von einem Lichtstrahl der Ewigkeit anrühren lassen. Da ist das, was entscheidet! In allem anderen meinen wir nur immer, es habe eine Bedeutung, aber es hat diese gar nicht. Und geben wir dem das Gewicht, das keins hat, so entfernen wir uns zumindest von Gott – von dem Gott jedenfalls, der aus der Ewigkeit seine Hand nach uns ausstreckt.

Wir Menschen leben hier bekanntermaßen alle in irdischen Verhältnissen. Wir haben uns hier auseinanderzusetzen mit der Verfassung unseres leiblichen Daseins, mit Stärken und

Schwächen, Krankheit oder Gesundheit, mit dem Geborensein und nun zurechtkommen und unseren Weg machen Müssen, mit dem Erwachsenwerden, Älterwerden und Sterben, mit Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten im Verhältnis zu unseren Mitmenschen, mit den gesamten Bedingungen, unter denen wir uns in diesem Leben befinden: Wohlstand oder Armut, Krieg oder Frieden, Vereinzeltheit oder Gemeinschaftlichkeit. In diesen Bedingungen liegt nicht nur Herausforderung oder Unannehmlichkeit, sondern auch Angenehmes und Freude. Und es liegt sogar in alledem eine Gabe und Aufgabe von Gott her – es steht in unseren irdischen Verhältnissen alles auf bestimmte Weise auch unter der Heiligkeit Gottes. Alles, wovon etwa die Zehn Gebote da sprechen, all diese verschiedenen Sphären unseres Daseins: das Verhältnis zu unseren Eltern (und überhaupt der älteren Generation), zu Leib und Leben der andern, das Verhältnis zwischen Mann und Frau, das zum Besitz oder zur Ehre und zum Eigentum unserer Mitmenschen, da ist nicht ein großer Steinbruch oder eine große Spielwiese (oder was immer wir daraus inzwischen zu machen verstanden), sondern es ist durchdrungen oder gebaut mit und auf einer von Gott geheiligten Ordnung. Und da ist immer das eine Verhalten gemäß Gottes Willen und Wesen und das andere gegen die Heiligkeit Gottes des Schöpfers. Und selbst wenn sich nun Hunderttausende und Millionen verabreden: Wir bestimmen es von heute an anders und selbst, und die Kultur ist das, was wir aus ihr machen, so kümmert das die Ordnung des Schöpfers durchaus nicht. Wir würden uns ja auch in der Musik verabreden können und sämtliche Gesetze der Harmonie neu zu bestimmen beginnen und sagen dann etwa extrem-demokratisch mit der sog. Zwölfton-Musik: Es darf kein Halbton der Skala erklingen oder seinen Mund wieder öffnen, bevor nicht alle anderen elf auch etwas gesagt haben, so wird das irgendwie alles Mögliche sein, nur nicht unbedingt schön und erhebend und ein Preis auf den Schöpfer.

Kurz gesagt: Es wird sich ganz ohne Frage von Anfang an rächen (und am Ende in irgendeinem großen Zusammenbruch enden), die heiligen Ordnungen Gottes in seiner Schöpfung nicht zu beachten, nach ihnen nicht gefragt und gesucht, sich nach ihnen nicht gerichtet zu haben.

Und dennoch: Dies wäre gleichsam lediglich die horizontale Ebene unseres Daseins – das Tiefere aber wird sich vertikal immer vollziehen, in der eigentlich religiösen Dimension, in unserer unmittelbaren Beziehung zu Gott. Hier geht es nicht darum, was wir tun und gestalten oder erdulden und hinnehmen müssen, sondern wer wir im Kern sind oder werden; welche große Erschlossenheit wir von der Welt haben oder vom Leben: mit was für Augen wir sehen, in welchem Takt unser Herz schlägt – eben unter welchen Maßstäben wir denken und fühlen und handeln, was unser letzter Glaube ist, unsere Hoffnung, unsre Idee. Hier geht es darum, was mit unserer Seele, unsrem Gewissen, unsrer Gesinnung geschieht – während wir in all jenen anderen Dimensionen unseres Daseins uns mühen oder auch uns an ihren Annehmlichkeiten erfreuen.

Wir haben also eine Beziehung zu Gott gleichsam auf zweierlei Weise, wir begegnen ihm in zweierlei Hinsicht. Die eine ist kernhaft, die andere werden wir mehr äußerlich nennen, obgleich es eben auch in dieser äußerlichen Sphäre in jedem Augenblick ernst ist.

Martin Luther hat an dieser Stelle von der Regierung Gottes, die er mit Rechts übt und die er mit Links übt, gesprochen. Das Innerliche, die Seele, da ist seine Regierung zur Rechten, hier liegt sein eigentliches Interesse, und wenn einmal unser irdisches Leben vergeht, wenn einmal die gesamte Welt wieder zerfallen sein wird, dann wird das, was unter dieser Regierung zur Rechten zustandegebracht worden war, in die Ewigkeit überdauern. Unter der Regierung zur Linken dagegen, in der Familie und Ehe, in der Politik, Wirtschaft, Kultur, da gilt es, wie gesagt, in jedem einzelnen Moment ernsthaft zu sein – gewissenhaft, entschlossen, entschieden auf die göttliche Ordnung zu achten, aber es gibt hier kein Ziel, das irgendwie als das "Reich Gottes" erreicht werden müsste. Nicht an einem Endzweck haben wir hier

unsere Handlungen und Mittel zu messen, sondern an der Frage, ob sie recht oder unrecht genannt werden müssen.

Die Gemeinschaft aber aller derjenigen Menschen, die sozus. aus dieser vertikalen Dimension ihres Daseins, aus ihrem unmittelbaren Gottesverhältnis vor allem anderen leben, ist Gottes wirkliche Kirche. Und nur sie ist Gottes wirkliche Kirche. Und zu dieser wirklichen Kirche der wirklichen Frommen (um einen außer Kurs geratenen ehemaligen Ehrentitel hier zu gebrauchen) gehören auch nicht nur Menschen, die im Weltsinne Christen oder Kirchenmitglieder sind, sondern sie können Christen sein oder Juden oder Muslime oder mitunter sogar Atheisten. Denn es zählt eben nur die wirkliche Frömmigkeit ihres Herzens und nicht ihre Vereinszugehörigkeit oder Ideologie.

Die sichtbare Kirche dagegen, die auf irgendeine Weise weltlich verfasst ist, steht nicht unter der Regierung Gottes zur Rechten, sondern zur Linken; sie ist nicht wichtiger und bedeutsamer als der Staat oder die Wirtschaft oder die Kultur – und sie entspricht Gott noch am meisten, wenn sie das weiß (andernfalls sie alles nur noch tiefer verwirrt, als es ohnehin immer schon ist). Sie ist genauso wichtig zu nehmen wie der Staat, die Wirtschaft, die Kultur – es ist auch mit ihr in jedem Moment ernst –, aber hier ist nicht das Reich Gottes, das eben allein in der Seele ist oder den Herzen. Und wenn wir behaupten wollten, die äußerlich sichtbare Kirche sei aber doch vielleicht eine Art Zugang zu Gottes Reich, so ist sie das so gut oder so wenig wie ein ehrlich und anständig ausgeübter Beruf, ein ehrlich und anständig bekleidetes Amt, eine gewissenhaft wahrgenommene Fürsorge für seine Familie oder eine mit ganzer Leidenschaft und ganzem Einsatz erfüllte Wissenschaft, Forschung oder Kunst.

Was hat das alles mit dem "Scherflein" der Witwe zu tun? Es war die ganze Zeit von nichts anderm die Rede! Es war von dem Unterschied nämlich die Rede, ob einer mit dem Herzen dabei ist und aus dem Herzen heraus lebt, auch wenn er in der äußeren Welt vielleicht nur wenig bewirken und ausrichten kann, oder ob einer in der äußeren Welt scheinbar viel wirkt oder ausrichtet, aber es sozus. aus der Portokasse nur nimmt und sein Herz bleibt dabei außer dem Spiel – außer dass es noch zunehmend verfettet oder versteinert.

Haben wir uns aber zu dieser Dimension unseres Herzens und eigentlich Gottes erst einmal erhoben – einer Dimension, die die verblendete Vernunft oder die Gesetzesreligion oder das Nützlichkeitsdenken immer nur gering schätzen können, dann sind wir auch in eine heilsame Unruhe versetzt: dann wird in uns diese Reue und Traurigkeit wachsen, die der Apostel Paulus einmal die göttliche nannte; dann werden wir zunehmend empfindlicher fragen: Was ist denn nun mit unsrer Gesinnung, unsrem Charakter, mit der wirklichen Festigkeit unseres Herzens, mit unserem Abspiegeln Gottes? Wie werden wir das jemals tatsächlich erreichen, was uns jetzt beständig und noch zunehmend beängstigend vorschwebt? Und dann werden wir im glücklichsten Falle entdecken, dass wir vor Gott immer Gerechtfertigte und Sünder zugleich sind. Aber gerade von dieser Doppelheit her werden unsere Schritte im äußeren Leben und in der äußeren Welt zunehmend Ziel und Festigkeit haben.

Denn auch das "bringt es" im Übrigen nicht: all seinen Besitz hinzugeben, um sich sodann auf der sicheren Seite fühlen zu wollen. Wie sagt es da wiederum Paulus: *"Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze."* Es geht um dieses "trotzige und verzagte Ding", unser Herz, und man kann eines Herz gelegentlich aus seinen Taten erschließen – man würde dabei aber nie eine Sicherheit haben, auch nicht im Blick auf das Herz jener Witwe.

(2005)